







**Bekanntmachung.**

Wittwoch, den 8. d. Mts., Nachmittag 4 Uhr soll eine Ackerparzelle neben dem erweiterten Friedhof vorläufig bis 1. Oktober 1912 meistbietend verpachtet werden  
Zusammenkunft an Ort und Stelle.  
Nebra, den 3. März 1911.

Der Magistrat.  
Pröschold.

**Bekanntmachung.**

Sonnabend, den 4. März cr., vormittags 11 Uhr soll im Hofe des Rathhauses ein Winterbergel, ein Hut und ein Paar Stiefeln öffentlich meistbietend gegen Vorkaufzahlung verkauft werden. Die Sachen sind noch zu erhalten.  
Nebra, den 1. März 1911.

Der Magistrat.  
Pröschold.

**Bekanntmachung.**

Das nahe Wetter hat es mit sich gebracht, daß durch den Zufuhrverkehr von auswärts sich Schmutzmassen auf den Straßen unserer Stadt angehäuft haben und von diesen wieder z. T. auf die Bürgersteige übertragen werden. Zur Reinhaltung der Straßen und Bürgersteige sind nach der Straßenpolizeiordnung die Hauseigentümer oder deren Stellvertreter verpflichtet, und wollen diese dafür sorgen, daß innerhalb 8 Tagen auf die Länge ihrer Grundstücke die Schmutzmassen beseitigt werden.  
Nebra, den 2. März 1911.

Die Polizei-Verwaltung.  
Pröschold.

**Geschäftsbericht der Sparkasse der Stadt Nebra für 1910.**

Einnahme.		Rechnungs-Abschluß.		Ausgabe.	
	1910	1910	1910	1910	1910
Barbestand Ende 1909	33959.34			Rückzahlungen auf Spareinlagen	230931.47
Spar-Einlagen	263353.26			Abgehobene Zinsen	3022.27
Zugelichene Zinsen	53074.18			Zugelichene Zinsen	33074.18
Zurückempfangene Affio-Kapitalien	13024.98			Ausgelichene Kapitalien	54290.00
Abreibungen von der Staatsbank	74024.50			Einahlungen an die Staatsbank	103556.78
Zinsen von Affio-Kapitalien	43606.72	798.12		Verwaltungslofen	3363.75
für Sparbücher	28.25			Sonstige Ausgaben	159.82
Sonstige Einnahmen	26.00			An den Reserve- und Dispositionsfond	3769.44
				Barbestand Ende 1910	28929.52
Sa.	461097.23	798.12		Sa.	461097.23

Vermögen.		Vermögens-Uebersicht.		Schulden.	
	1910	1910	1910	1910	1910
1. Hypotheken	846158.34		1. Guthaben der Sparer	1167727.04	
2. Inhaber-Papiere zum Rechnungswert	151960.00		2. Guthaben der Staatsbank		
3. Schuldscheine von Gemeinden	96190.11		3. Außenreservefond zu übertragen	1602.68	
4. Schuldscheine v. Privatpersonen	13730.50		4. Auf den Dispositionsfond zu übertragen	1602.68	
5. Guthaben bei der Staatsbank	31566.15				
	1139604.76				
6. Barbestand	28929.52				
7. Zinsen-Reste	798.12				
8. Inventar	1600.00				
	1170932.40				
				Sa.	1170932.40

**Reserve-Fond.**  
1. Vermögensbestand nach der Rechnung . . . 81261.35 Mk.  
2. Aus dem Ueberschuß der Sparkasse . . . 1602.68 Mk.  
3. Rücklage . . . 32864.03 Mk.  
1442.97 Mk.  
Der Dispositionsfond sindzuführen:  
Die Hälfte von 2885.93 Mk. Zins-Einnahme 1442.97 Mk.  
Zum 1. Januar 1911 ab tägliche Verzinsung.  
Geschäftszeit: An jedem Werktage von 8—12 und 2—4 Uhr.  
Nebra, den 28. Februar 1911. Haft, Rendant.  
Nehrkorn, Kontroleur.

**Kaufhaus Germania.**  
Inh. Alfred Flade.  
Wegen bevorstehender Geschäftsverlegung nach Breitestraße  
**grosser Räumungs-Verkauf.**  
Stelle mein gesamtes Warenlager von fertigen  
**Herren- und Knaben-Garderoben**  
zu jedem annehmbaren Preise zum Verkauf.  
Gewähre von jetzt ab bis 15. April 10 Prozent Rabatt.  
**Grosses**  
**Gelegenheits-Angebot in Konfirmanden-Anzügen.**  
Jeder Konfirmand, welcher einen Anzug kauft,  
erhält den Hut dazu gratis.  
Konfirmanden-Anzüge nach Maß unter tadellosem Sitz und Verarbeitung.

**Seckendorfer Futterrübensamen,**  
rote und gelbe Riesen-Walzen garantiert I. Nachzucht von Originalsamen.  
Reide Sotten pro Ctr. 30 Mk.  
Detailpreise: über 25—39 Pfd. à Pfd. 0.35 Mk.,  
unter 25 Pfd. à Pfd. 0.38 Mk.  
Versandstücke zum Selbstkostenpreise.  
**Rittergut Dingel h. Nebra a. N.**

**M. Brockmann's ZWERG-MARKE**  
Energische Verdauung! Erfolgreiche Festigkeit bei allen Fiebern! Verzicht beim Einkauf! Lassen Sie sich nichts Anderes als dieses anfreuden! Esst nur, wo unser Zwerghund anhängt! Prof. Dr. J. J. Brodmann Allein. Fabrikant. Leipzig-Geistlich 129 k.  
**Der echte Nährsalz-Futterkalk m. Drogen.**  
Zu Fabrikpreisen zu haben bei Walter Gutmuths.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Empfehle meiner verehrlichen Kundenschaft angelegentlichst  
**MAGGI'S Würze**  
in allen Flaschengrößen u. auch nachgefüllt. Wwe. Wilhelmine Meitz.

**Königl. Preuss. Lotterie.**  
Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 224. Preussischer Lotterie bitte von heute ab gütigst zu bewilligen.  
Nebra. Waldemar Kabisch.

**Blühende Topfpflanzen**  
empfehlen in reichster Auswahl Ad. Kneist.

**Wie süß**  
sieht ein rosiges, jugendliches Antlitz und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erregt: **Stetsenferd-Alleimilch-Soße** v. Bergmann & Co., Rabenst. Preis à Stück 50 Pfg., ferner macht der **Alleimilch-Cream Dada** rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei **Walter Gutmuths, Drog.**

**Fabrikationsräume**  
für 100 qm zu pachten oder kaufen geflucht. möglichst mit elektrischer Kraft. Offerten an die Expedition d. Bl. erbeten.

**Buch über die Ehe**  
von Dr. Retau mit 39 Abbildungen statt 2.50 für 1.— Mk. 6. u. 7. Buch Moses statt 7.50 nur 3 Mk. Wie gewinne ich in der Lotterie 1.20 Mk. gegen Voreinsendung oder Nachnahme. **A. Günther, Verlagsbuchhandlung Machtlos-Hönebach (Cassel).**

**Blühende Topfgewächse**  
sind wieder vorrätig in der Gärtnerei zu Zingst.

**Kaufe**  
nicht anderes gegen  
**Husten**  
Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung, Krampf- und Reizhusten, als die feinsten  
**Raiter's**  
**Brust-Caramellen**  
mit den „Drei Damen“  
not. begl. Zeugn. v. Aerzten u. Botanikern verbürgen den sicher. Erfolg.  
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.  
Zu haben bei:  
**Walter Gutmuths, Adler-Drogerie in Nebra.**

**Schmiedelehrling** stellt ein **Karl Becher, Schmiedemeister Zingst.**  
Sohn achtbarer Eltern, mit guten Schulkenntnissen, findet Eltern unter günstigen Bedingungen Aufnahme als  
**Buchdruckerlehrling**  
in der Buchdruckerei von **Karl Stiebig.**

**Persil**  
Zarte Haut  
leidet nicht beim Waschen mit Persil, daher keine zerkrümelten Hände. Persil gibt schöne leute Lauge, löst Staub und Schmutz spielend.  
**Wäscht von selbst**  
ohne jeden anderen Waschnachsatz, ohne Reiben und Bürsten, nur durch einmaliges, etwa viertel- bis halbstündiges Kochen.  
Ertällich nur in Original-Paketen.  
Alleinige Fabrikanten  
**HENKEL & Co., DÜSSELDORF.** auch der weltberühmten  
**Henkel's Bleich-Soda!**

**Michel**

**Michel-Brikets**  
anerkannt beste Marke.  
Alleinverkauf für Nebra und Umgegend: Gebr. von Rauchhaupt, Rossleben.

**Preussischer Hof.**  
Dienstag, den 7. März, abends 8 Uhr,  
**II. Künstler-Konzert,**  
ausgeführt von den Herren Konzertmeister **Max Knoch** (Violine), Cellovirtuos **Otto Schwendler**, Kapellmeister **Johannes Sonnabend** (Piano), Künstlerin **aus Halle**, und dem **Stadtorchester.**  
Nach dem Konzert **Tanzkränzchen.**  
Sitzung laden freundlich ein **Fr. Maertens, B. Wächter, Stadtmusikdirektor.**

**Dank.**  
Allen ungenigen Redaktionen ein Ende zu machen, erkläre ich hiermit, daß ich, als alleiniger Erbe meiner verst. Mutter auch berechtigt war, das angeblich gefälschte Sparfassenbuch zurück zu fordern.  
Etwas weitere Angelegenheiten werde ich grünlüchlich unterziehen.  
Es ist nicht so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen.  
**Carl Kunth.**

**Dank.**  
Für die zahlreichen Beweise wohlwollender Teilnahme beim Heimzuge unseres lieben Schwagers, des Fleischemeisters **Friedrich Sachsse**, sagen wir hierdurch allen herzlichsten Dank. Besonderen Dank noch Herrn **Dionas Beyer** für die trostlichen Worte am Grabe, Dank dem löbl. **Kriegerverein** und **Anna**, sowie allen, die seinen Sorg mit Kränzen schmückten und ihn zur letzten Ruhestätte geleiteten.  
Nebra, den 3. März 1911.  
Familie **Geldner.**

**Dank.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie die Kranzsenden bei dem plötzlichen Hinscheiden unseres lieben Enkelsohnes, **Frau Juliane Böttger geb. Vogel**, sagen unseren herzlichsten Dank. Besonders dankt Herr **Dionas Beyer** für seine Trostworte am Grabe.  
Die trauernden Hinterbliebenen  
**Carl Kunth nebst Frau Martha geb. Kundt.**

**Dank.**  
Für die vielen Beweise der Anteilnahme beim Begräbnisse unseres lieben Vaters, **Wuders** und **Schwagers**, des Fleischemeisters **Friedrich Sachsse**, sagen wir hierdurch allen herzlichsten Dank. Besonderen Dank noch Herrn **Dionas Beyer** für die trostlichen Worte am Grabe, Dank dem löbl. **Kriegerverein** und **Anna**, sowie allen, die seinen Sorg mit Kränzen schmückten und ihn zur letzten Ruhestätte geleiteten.  
Nebra, Halle, Berlin, Naumburg, den 28. Januar 1911.  
Die trauernden Hinterbliebenen.

Sitzung Sonntagsblatt und eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 18 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 4. März 1911.

## Vermischtes.

**Carisdorf, 1. März.** Landwirtschaftlicher Verein Steigra. Der heutigen Versammlung des Landw. Vereins Steigra ging, vormittags 11 Uhr beginnend, der alljährliche Saatmarkt voraus, der von 96 Ausstellern besetzt war. Unter den ausgestellten, meistenteils erstklassigen Saatproben befanden sich auch reichhaltige Kollektionen der Provinzial-Saatzuchtgenossenschaft und der Firma v. Rauchsaupt-Freyburg. Die Ausstellung soll in erster Linie zur Ausfaat ertragreicher, widerstandsfähiger Saaten und der dadurch bedingten Vorteile dienen. Die Versammlung am Nachmittag war wiederum außerordentlich gut besucht. Der Vereinsdirektor, Rittergutbesitzer von Helldorf-St. Ulrich, eröffnete sie mit herzlichen Begrüßungsworten und machte einige geschäftliche Mitteilungen. Im Interesse der Vereinstasse hat er um rege Benutzung der vom Verein versandten Postkarten betreffend Kaufabschlüsse von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten mit der Zentral-Ankaufsstelle; ferner teilte er mit, daß in Balgstädt ein Obstbaukursus unter Leitung des Obstbaulehrers Müller aus Diemnitz stattgefunden und daß die Sämerei-Ankaufskommission des Vereins wieder Sämereien unter ganz bestimmten Garantien angekauft habe. Zu einer weiteren Mitteilung: Ausdehnung des Fleischschauzwanges auf Hauschlachtungen, nahm Landrat von Helldorf in längeren Ausführungen Stellung. Er wendete sich gegen die Polizeiverordnung vom Jahre 1909, nach der Rindvieh unter 3 Monaten, Kälber, Schafe, Ziegen und Schweine bei Hauschlachtungen dem Beschauzwange unterworfen sind, sobald Teile des Geflügels an Dritte weitergegeben werden. Hierbei entstanden solche Schwierigkeiten, daß ihre Durchführung unmöglich sei. Er ersuchte deshalb um Ueberweisung entsprechender Materials, das die Kreisvertretung der Landwirtschaftskammer übermitteln werde; eine Resolution, die die Aufhebung dieser Verordnung fordert, wurde einstimmig angenommen. — Dem bereits in voriger Versammlung zum Ehrenmitglied ernannten Gutsbesitzer Gottlob Trautmann in Carisdorf wurde mit anerkennenden Worten ein Ehrendiplom übermittelt. Nach dem Jahresbericht, den der Vereinsdirektor gab, ist das ver-

floffene Jahr für die Landwirtschaft nicht gerade günstig gewesen. Mancher sei in dem Ernteertrag arg enttäuscht worden. Zuckerrüben gaben einen etwa 10 Prozent höheren Ertrag, Gerste und Weizen waren zufriedenstellend. Wüßtes Geschrei und immer schäfer auftretende Agitation des großkapitalistischen Hansabundes, der mit allen Kräften den Freihandel herbeizerrern will, habe dafür gesorgt, daß die Bäume der „Agrarier“ nicht in den Himmel wachsen. Ein Rückblick auf diese freihändlerischen Bestrebungen berühre nicht gerade angenehm, auch mache die sich auf politischem Gebiet bewegende „amerikanische Konkurrenz“ der Landwirtschaft nicht minder Sorge. Diese Bestrebungen geschehen jedoch nur im Interesse des eigenen Geldbeutels, dem Vaterland sei hiermit aber wenig gedient. Den betreffenden Personen empfahl er den Spruch zur Beherzigung: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Geld, Gut usw.“ Pflicht aller deutschen Landwirte sei es, gegen diese Verkegungspolitik engerisch Front zu machen. Die örtlichen Verkehrrhältnisse werden zusehends günstigere, die Arbeiterverhältnisse dagegen durch den zunehmenden Abgang nach den Großstädten und durch die aufblühende Industrie immer ungünstiger. Die Mitgliederzahl des Vereins ist auf 414 gestiegen; zur Ehrung einiger verdienstvoller Mitglieder erhebt sich die Versammlung von ihren Plätzen. Der gemeinschaftliche Kleesämereien-Ankauf betrug 4329, der Saatgetreide-Ankauf 3428 Mk. Bullenstationen waren im Kreise 35 vorhanden, die staatliche Subvention hierfür betrug 9650 Mark, die Zahl der Bullen 89, davon waren 70 Simmentaler. Die Zuchtgenossenschaft Steigra verfügte bei 99 Mitgliedern über 33 Bullen und 608 Kinder. Zur gemeinschaftlichen Benutzung stehen landw. Maschinen und Geräte in Laucha, Nebra, Nohleben, Gleina, Carisdorf zur Verfügung. Die Bureautätigkeit weist 394 Briefe, 184 Postkarten 90 Pakete und eine Anzahl Geldsendungen auf. Mit der Gothaer Lebensversicherungsbank ist ein Vertrag abgeschlossen, diese berechnet nur die gesetzlichen Stempelfosten. Dann betonte Redner die dringende Notwendigkeit des engen Zusammenschlusses im Interesse der Landwirtschaft und nicht zuletzt des deutschen Vaterlandes. Schließlich gab er noch einige interessante Einzelheiten

aus der Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrates in Berlin bekannt, der er persönlich beigewohnt hatte. Unser Kaiser habe da in einer äußerst sympathischen Weise gesprochen, die nicht ein Wort des Zweifels aufkommen ließe. Die kleinen humoristischen Redewendungen, die vielfach Anlaß zu falschen Auslegungen gegeben, hätten durchaus in den Rahmen des Vortrages hineingepaßt. Ebenso stehe der Reichskanzler mit seiner Rede auf dem Standpunkte, daß, wenn die deutsche Landwirtschaft noch weiter das Fundament des Staateslebens bilden sollte, sie allseitigen Entgegenkommens und Unterstützung bedarf, um durch eine rationelle Viehzucht den deutschen Fleischmarkt versorgen zu können. — Lauter Beifall folgte den interessanten Ausführungen des Vorsitzenden, dem für seine mühevollen, umsichtige Leitung des Vereins durch Erheben von den Plätzen gedankt wurde. Dr. Altes aus Berlin hielt sodann einen lehrreichen Vortrag über „Die Anlage und Erhaltung von Jungviehweiden“, an den sich eine anregende Besprechung angeschlossen. — Der Vereinsdirektor beschäftigte sich im Anschluß hieran mit einem sozialdemokratischen Flugblatt über die Fleischnot und wies die darin aufgestellten Beschuldigungen der Landwirte energisch zurück. Die Schuld an den teureren Preisen sei nicht den Landwirten, sondern dem Zwischenhandel in die Schuhe zu schieben. Die teilweise Öffnung der Grenze bringe der deutschen Landwirtschaft unberechenbaren Schaden. Die Versammlung gab zu nachstehender Resolution einstimmig ihre Zustimmung: „Die am 1. März zu Carisdorf versammelte stark besuchte Versammlung des Landw. Vereins Steigra begrüßt mit Freude die Zusage des Herrn Reichskanzlers, den Fleischmarkt dem Inlande zu erhalten. Sie hält aber die Durchführung dieses für die deutsche Landwirtschaft so wichtigen Gedankens nur für möglich, wenn die Reichsgrenze nach wie vor gegen die Einfuhr geschlossen bleibt, und wird bemüht sein, ihrem Rufe den Impost feuchdenverdächtiger ausländischer Tiere als Nährstand des deutschen Volkes mehr als je gerecht zu werden.“ Der weiter noch vorgelesene Vortrag des Direktors Modelfindt aus Halle a. S. über den gegenwärtigen Stand der Hagelversicherung mußte wegen Erkrankung des Redners ausfallen. Da-

für gab aber der Vorsitzende zu dieser Frage eine Reihe nützlicher Winke und Ratsschläge und empfahl den Anwesenden den Anschluß an die Norddeutsche Hagelversicherung, weil diese den Schaden voll erziele. Damit schloß der Vorsitzende die in allen Teilen sehr anregend verlaufene Versammlung.

**Memleben.** Von interessanter Seite war die Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen ersucht worden, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß bei Gelegenheit der umlaufenden Gerüchten zufolge in Aussicht genommenen Errichtung eines Güterbahnhofes für die Kollwerke bei der Pahnwärterbude Memleben, bei der Unstrutbahn gleichzeitig auf die Errichtung eines öffentlichen Güter- und Personenbahnhofes daselbst Bedacht genommen werden möge. Nach einer derartigen Maßnahme bestünde namentlich insofern ein dringendes Bedürfnis, als die Deutsche Memleben mit ihrer näheren Umgebung einen nicht unbeträchtlichen Güter- und Personenverkehr aufzuweisen habe, die nächsten Eisenbahnstationen aber von dort ziemlich weit entfernt und noch dazu unter Umständen nur auf Umwegen zu erreichen seien. Die Kammer ist in entsprechendem Sinne bei der königlichen Eisenbahndirektion Erfurt vorstellig geworden. Sie wurde jedoch von dieser dahin beschieden, daß die Erbauung eines staatlichen Güterbahnhofes am fraglichen Plage nicht geplant werde. Der Verkehr aus den in Betracht kommenden Ortschaften werde nach Fertigstellung der demnächst auszuführenden neuen Bahnlinie Cölleda-Laucha, die mehreren von ihnen viel näher liegen, voraussichtlich noch erheblich abnehmen.

**Nohleben.** Wegen Neubaus der Straßenbrücke über den Schleusengraben bei Nohleben a. U. können während der Dauer der Bauausführung nur Schiffe bis zu 4,80 m Weite den Schleusengraben passieren.

**Gleina, 1. März.** Heute mittag kurz nach 1 Uhr stürzte beim Strohholen der einzige, 20 Jahre alte Sohn des Hofmeisters H. Stürze auf dem hiesigen Rittergute aus einer Luke so unglücklich herab, daß er abends gegen 8 Uhr verschied. Den schwer betroffenen Eltern bringt man hier allgemeine Teilnahme entgegen.

Ein allgemeines Abzeigen der deutschen Zurechenschaft hat deren Ausschluß herstellen



lassen. Es zeigt auf schwarz-weiß-rottem Schild die Buchstaben D. T. in Gold und darüber auf weißem Grund zwischen grünen Eichenblättern das Turnerkreuz.

**Grades Schausläge in Frankenhausen.** Der Tag für diese Schausläge und den Rundflug um das Kyffhäuserdenkmal steht nunmehr endgiltig fest, er wird, wie der Direktion des Polytechnischen Instituts (Kyffhäuser-Technikum) Frankenhausen von Ingenieur Grade mitgeteilt worden ist, Sonntag, den 19. März, sein. Wegen der jetzigen andauernden Windstürme ist ein nicht zu früher Termin nur zu billigen.

**Merseburg, 28. Febr.** Heute nacht starb hier Excellenz v. Dieß, früherer Regierungspräsident in Merseburg, im 85. Lebensjahre.

#### Stadtverordneten-Sitzung vom 1. März 1911.

Anwesend 8 Stadtverordnete und 4 Magistratsmitglieder.

Als einzige Vorlage stand die Etatsberatung für 1911 zur Tagesordnung.

Der Etat der Kammerei-Kasse wurde auf 49 000 Mark festgestellt. Der Voranschlag für die Armenkasse beträgt 2600 Mark, der der Wasserwerk-Kasse 6000 Mark. Der Etat der Schulkasse ist auf 21 000 Mark festgestellt. Der bisherige Steuerfuß von 190% zur Einkommensteuer, 240% zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und 140% zur Betriebssteuer wurde nach auf das Jahr 1911 beibehalten.

#### Kirchliche Nachrichten.

##### Sonntag Invocavit.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Um 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Herr Diaconus Beiser.

Kollekte für das Johannisstift in Gracau bei Magdeburg.

Amtwoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

**Getraut:** Am 26. Februar Elfriede Klara Gertrud Kayser.

**Getraut:** Am 25. Februar Albert Richard Walther, Arbeiter im Kalibergwerk, und Helene Klara Herzau hier.

**Beerdigt:** Am 27. Februar Friedrich August Ferdinand Sachse, Fleischermeister, 49 Jahre 2 Monate 15 Tage alt; am 28. Februar Verfa Anna Hädicke, 2 Tage alt; am 1. März Witwe Juliane Charlotte Böttcher geb. Vogel, 72 Jahre alt.

**Mittwoch, den 8. März, Abends 1/8 8 Uhr,  
2. Passionsgottesdienst.**

Es predigt Herr Diaconus Beiser.

Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

**Jugendverein.  
Sonntag abends 8 Uhr  
im Schulgebäude.**



## Viele Tausende

verdanken ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere, einträgliche Lebensstellung einzig dem Studium der weltbekannten **Selbst-Unterrichts-Werke** Methode Rustin

1. Der wissenschaftlich gebildete Mann.
2. Der gebildete Kaufmann.
3. Der Bankbeamte.
4. Das Gymnasium.
5. Das Realgymnasium.
6. Die Oberrealschule.
7. Das Abiturienten-Examen.
8. Die höhere Mädchenschule.
9. Die Handelsschule.
10. Die Mittelschullehrerprüfung.
11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.
12. Der Präparand.
13. Der Militäranwärter.
14. Die Studienanstalt.
15. Das Lehrerinnen-Seminar.
16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar.
17. Das Konservatorium.

Glänzende Erfolge. Große Sammlung von Dank- und Anerkennungs-schreiben kostenlos. Ansichtsendungen bereitwilligst. — Kleine Teilzahlungen.

**Bonnes & Hachfeld, Verlagsbuchhandl., Potsdam, SO.**

Man abonniert jederzeit auf das  
**schönste und billigste  
Familien-Witzblatt**

**Meggendorfer-Blätter**  
München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst  
2 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und  
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-  
nummer vom Verlag, München, Theaterstr. 41

**Kein Besucher der Stadt München**  
sollte es verkümmern, die in den Räumen der Redaktion,  
Theaterstraße 41<sup>III</sup> befindliche, äußerst interessante Aus-  
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter  
zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

## Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äusserst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberculose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veralteten Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Gutmann, Chefarzt der Finsenkuranstalt, über das Thema: **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. Tausende die denselben bisher gebraucht haben, preisen denselben. Praktische Aerzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätetikum bei **Lungentuberculose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfkatharr** gebraucht und gelobt. Der Tee ist **kein Geheimmittel**, es besteht aus den **Lieberschen Kräutern**, welche laut **kaiserlicher Verordnung** dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, dass er auch von weniger Bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kranken **ohne jedes Risiko** einerseits Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres Tees **vollständig umsonst** und portofrei zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte mit genauer Adresse an **Puhlmann & Co., Berlin 310, Müggelstrasse 25.**





# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Das Leben.

Das Leben ist ein widerwillig  
Gleich'nes Gut  
Und es aneignen sich zu wollen,  
Ist Cozenmut.

Hin ist Vergang'nes und verborgen,  
Was du erstrebst,  
Und dein ist nichts als diese Stunde,  
Darin du lebst.

Arabisch.



## Auf den Wellen des Lebens.

(8. Fortsetzung.)

Roman von A. Wilken.

Der Fabrikherr hatte seine Tochter ruhig ausreden lassen, nur hin und wieder glitt ein forschender Blick zu dem schönen blassen Antlitz hinüber, dessen Züge sich um keine Nuance während des Sprechens veränderten hatten.

„Na, siehst du, da kommen wir uns ja auf halbem Wege entgegen, Annemarie,“ erklärte der Fabrikherr. „Ich sage, auf halbem Wege, da wir beide eine Änderung für dich in deinem Leben wünschen. Es kommt nur auf das Wie an, und darüber wollen wir mal reden.“

Annemarie machte Anstalten, wieder zu Worte zu kommen, doch fiel ihr der Vater in die Rede: „Ich weiß, was du sagen willst. Es ist ja heutzutage Mode unter den Damen, sie wollen was leisten. Gut, hab' ich nichts dagegen. Große Talente soll man fördern, aber so viel ich weiß, besitzt du keine großen Talente... oder doch?“

„Talente ja nicht, Vater, aber...“

„Gut — Talente nicht. Der eigentliche Beruf des Weibes ist und bleibt doch immer die Ehe. Gattin werden, Mutter — dünkt dich nicht, mein Kind, daß auf diesem Gebiete etwas zu leisten wäre? Großes? Ganz in dem Wohl der

eigenen Familie aufzugehen, einer heranwachsenden Generation Erzieherin, Mahnerin, Leiterin sein? Auf diesem Gebiet lassen sich die schönsten Triebe der menschlichen Natur entfalten und, glaube mir, mein Kind, niemand ist mehr zur Gattin, Mutter und Repräsentantin eines großen Hauswesens geschaffen, wie du.“

Annemarie hatte den Kopf in die Hand gestützt und blickte gedankenverloren vor sich hin.

„Vater, ich habe einmal einen Mann geliebt —“

„Das haben viele. Hunderte von Frauen müssen

ihren gesunden, geliebten Mann sich für das Vaterland opfern sehen, Hunderten rafft eine tödliche Krankheit den Ernährer ihrer Kinder dahin, und doch darf man nicht die Flinte so einfach ins Korn werfen. Das Leben stellt Ansprüche an uns. Unser Leben währt vielleicht fünfzig bis sechzig Jahre, und wenn es schön war, so ist es voller Mühe und Arbeit gewesen. Heißt's nicht so? Ich, ein Mann der Arbeit und Pflicht, spreche aus Erfahrung, und du bist mein Kind.“

Lange saß Annemarie still in sich verfunken da. Dann warf sie mit einer stolzen Gebärde den Kopf in den Nacken.

„Was verlangst du von mir, Vater?“



Im Zigeunerlager.

Im Vollbewußtsein seiner Würde steht der Älteste da, den eben gesunden Zigarrenstummel in der Hand, und staunend starrt der jüngere Bruder zu seinem Ideal empor. Ein Prachtexemplar ist der Jüngste: der wird einmal ein echter! Wehe den Hühnerhöfen. Esmeralda läßt freilich wenig von künftiger bestridender Schönheit, die ja bei Zigeunermädchen erb- und eigentümlich sein soll, ahnen.

Nummer 10.

Jahrgang 1911.



„Daß du deine Pflichten im Leben erfüllst. Daß du heiratest!“ kam es prompt zurück.

„Wen?“

„Wen du willst. Schau um dich, es gibt der achtbaren Männer genug. Du schreist die Freier aber durch dein ernstes, ich möchte sagen, hoheitsvolles Wesen zurück. Bist du nicht liebenswert und schön? Bist du nicht die Tochter Max Werfenthins? . . .“

„Des Geldes wegen will ich nicht begehrt sein.“

„Ein Mann, der eine Frau ernähren kann, braucht nicht auf Geld zu sehen. Doch glaube mir, mein Kind, Geld, Geld sage ich dir, ist ein mächtiger Faktor, den man im Leben niemals unterschätzen soll, mit dem man rechnen muß. Ihr kennt den Wert des Geldes nicht, denn es ist euch mühelos zugeflossen. Ich aber kenne seinen Wert und seine große Macht. Geld beherrscht die Welt. Mit Geld läßt sich alles erreichen. Also unterschätze es nicht. Und denke über die Worte deines alten Vaters nach.“

Annemarie war entlassen. Bevor sie ging, umfaßte sie den Vater, der so wenig Zeit für sie hatte, der arbeiten mußte, um ihnen den Weg zu ebnen, und drückte einen Kuß auf seine Stirn.

Sie wollte die Worte ihres Vaters in sich reifen lassen. Und wenn sie konnte, seinen heißen Wunsch erfüllen. An Georg Siegel beging sie keinen Verrat mehr, der war tot. Sie hatte ihm die Treue bis zum Tode gehalten, wie sie ihm einst versprochen. Jetzt traten die Lebenden wieder in ihre Rechte. Ihr Vater hatte ein Recht auf sie, und sein Wunsch mußte ihr Befehl sein. Das Leben mit seinen Anforderungen glitt gleichsam wie eine Wäsche unaufhaltsam vorwärts. Da durfte sich niemand zurückhalten in dem Strom des rastlosen Vorwärtstrebens.

Auch sie würde als Gattin und Mutter Pflichten haben, hohe, heilige Pflichten, während jetzt ihr Leben einem Vegetieren glich. Ausgefüllt mit den Erinnerungen an die Vergangenheit. Niemals aber würde sie je einem Manne ihre Hand reichen, dem sie nicht ihr Innenleben offenbart. Sie liebte Georg Siegel heute noch, sie konnte ihn nicht vergessen.

Wenn sich ihr ein Mann näherte, sollte ihm volle Aufklärung werden. Wenn er dann in ähnlicher Weise sprechen würde, wie der längst verstorbene Marineingenieur v. Stubben zu dem Mädchen seines Herzens: „Meine Liebe gilt für zwei“, dann wollte sie versuchen, an der Seite eines ungeliebten Mannes sich ihre eigene kleine Welt aufzubauen.

Frau Alberta fand ihre Stieftochter nach der Unterredung mit dem Vater viel ruhiger und gefasster, als sie erwartet hatte. Sie war auf Tränen und Szenen gefaßt gewesen, obgleich eine Neigung nach der Richtung hin eigentlich nicht in Annemaries Charakter lag. Sie trug vielmehr alles still in sich und daher nachhaltiger.

Nun aber, da die Worte ihres Gatten scheinbar auf guten Boden gefallen, war sie dafür, das Eisen zu schmieden so lange es warm war, und feuerte ihren Neffen zu einem ersten Werben an.

Das nahe bevorstehende Weihnachtsfest wäre eine passende Gelegenheit zu einer Aussprache gewesen, es lassen sich an dem Fest der Liebe sinnige Arrangements treffen, die das Herz weiten und einem neuen Glücke öffnen. Dennoch, wer konnte wissen, was gerade so ein Fest für Erinnerungen in einem sensiblen Mädchenherzen heraufbeschwor. Die umsichtige Frau nahm also den Neujahrstag zu einer Werbung Adalberts in Aussicht. Dieser kam von nun an fast täglich, steckte mit Annemarie die Köpfe zusammen, um immer neue Überredungen zum Weihnachtsfeste zu erfinden, war ganz gegen seine Gewohnheit ein bißchen übermütig, was ihm zwar nicht gerade gut zu Gesicht stand, von Annemarie aber nicht weiter kritisch beurteilt wurde.

Im Ganzen spielte er seine Rolle gut, so daß Frau Alberta zufrieden sein konnte.

Annemarie hatte durch die mannigfachen Vorbereitungen, die das Fest erforderte, genügend Ablenkung, um auch ihrerseits froh und heiter zu erscheinen. Frau Alberta ließ die großen Kinder, wie sie sich scherzend ausdrückte, gewähren und entzog ihnen ihre Gegenwart möglichst. Und so kam es doch schneller zum Abschluß, als es von der klugen Frau geplant war.

Bei Werfenthins war es Sitte, am 23. Dezember den Familien der Fabrikarbeiter zu beschenken. Dazu waren natürlich eine Unmenge Besorgungen nötig, denn schon die Arbeiter zählten nach Hunderten, also konnte man bei der Familienversammlung immerhin auf tausend Köpfe rechnen. Dieses Arrangement war von der regstamen zweiten Frau des Fabrikherrn eingeführt worden; sie liebte es, sich populär zu machen.

Da wollten nun die Besorgungen kein Ende nehmen. Frau Alberta pflegte für die Frauen einzukaufen, sie wußte, was ihnen nötig war, es mußte etwas Praktisches sein, Kleidungsstücke, Hausstandsgeräte und dergleichen. Die Männer erhielten Geld, was ihnen besonders zu dem Feste erwünscht kam. Die Auswahl der Geschenke für die Kinder lag in Annemaries Händen. Hier gab es ein reiches Feld und Adalbert erwies sich da als ein angenehmer Begleiter. So fuhren die beiden täglich in der Stadt umher, bewaffnet mit einer umfangreichen Liste. Mine Koch mußte eine Puppe haben, die vom vergangenen Jahre würde sicher längst den Weg alles Irdischen gewandert sein. Sein Laströh war für Pferde, für Dolls Büchsenmacher konnte man einen Puppenwagen riskieren. Hinrich Blohm sollte zur Schule, mußte demgemäß seinen Ranzen haben. — So ging es unaufhaltsam fort.

„Gar keine so einfache Sache,“ behauptete Adalbert von Stubben mit tragischer Miene, während er im Stillen diese endlosen Einkäufe verwünschte. Dieses Herumwühlen in dem Krimstrams. War's nicht einerlei, ob Hansens Pferd auf Rollen ging oder Gängel hatte? Ob Susis Puppe Flechten oder Losen aufwies?

„Ist diese Puppe nicht einfach entzückend, Adalbert? Sieh dir mal den Lodenkopf an und die Augen, auf und zu kann sie sie machen. Und das alles so spottbillig.“

Ah, wie öde das dem Marineoffizier war, der mit seinen Gedanken weit weg war. Die weitesten freilich auch bei einem Lodenkopf, aber es war ein Lebender, und die Augen — ja, auch die kleine zierliche Mimmi vom Ballett verstand mit den Augen zu klappern.

Aber er antwortete geduldig auf den sinnlosen „Kitsch“. „Großartig. Na, die Kleine wird sich freuen.“ Dabei dachte er wieder an die zierliche Mimmi und an den kostbaren Brillantring, den er ihr Weihnachten an den Finger stecken wollte.

„Die Sachen aus der Spielzeughandlung, Adalbert, denke ich, nehmen wir mit in unsern Wagen,“ schlug Annemarie vor. „Bücher zur Auswahl lasse ich mit schicken, da kannst du dir einen Orden verdienen, indem du mal ein bißchen fortierst, was Wert hat oder nicht.“

„Wird mir eine große Freude sein, Annemarie,“ war seine bereitwillige Antwort. Doch konnte der Gedanke an das Durchstudieren solcher „Schmöker“ ihn wirklich übel machen. Anöden tat ihn der ganze Schwindel, anöden zum Sterben. Solche Extravaganzen würde er sich in seiner Häuslichkeit schönstens verbitten. Den Saal voller Armeleutegeruch, kriegte man ja in vierundzwanzig Stunden gar nicht wieder heraus.

Zwei Stunden waren im Nu verflogen. Schwer beladen kam man zu Hause an. Annemaries Wangen glühten vor Eifer, Adalbert strich vorsichtig darüber hin. „Du übernimmst dich dabei,“ sagte er vorwurfsvoll.

Annemarie lachte: „Erbildung, Adalbert. So etwas macht mich nun ganz glücklich.“

„Ja, du hast ein weites, großes Herz —“ Der



Marineoffizier seufzte und setzte leiser hinzu: „Für andere.“ Dann trat er ans Fenster und blickte in ein leise herniederwirbelndes Floßengewirr hinaus. „Winter,“ sagte er. „Und noch ein Winter. Und noch einer. Und so weiter.“

Annemarie begriff nicht, was ihren Vetter so verstimmte. Sie trat zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Was willst du, Adalbert? Es ist ja nicht immer Winter. Es sind doch schöne, sonnige Sommer dazwischen.“

„Gewiß, für dich, mein Herz, mögen sie schön sein. Für dich hat auch der Winter seinen Reiz. Ich habe im Sommer strammen Dienst, und wenn ich auf meine Bude abends komme, ist die öde und leer. Und im Winter gehe ich lieber in die Kantine. Da vergehen einem bei Knobeln und Gesprächen mit den Kameraden die Gedanken.“

Annemarie hatte längst ihre Hand von der Schulter des jungen Mannes zurückgezogen. Was bedeutete dieser Schwermutsanfall, der so mit einem Male dahergerafft gekommen? Noch nie zuvor hatte das junge Mädchen derartige Stimmungen an ihrem Vetter wahrgenommen. Aber hatte sie sich denn jemals die Mühe genommen, einen Blick in sein Seelenleben zu tun? Wer ahnte denn von ihrem Leid?

In ihr beneidete man die verwöhnte Tochter aus reichem Hause, die sich keinen Wunsch zu versagen brauchte. Wer aber kannte ihr Inneres? Wer kümmerte sich darum? So intim hatte sie noch niemals mit ihrem Vetter verkehrt wie nach dieser Auslandsreise. Da war es nur natürlich, daß man sich näher trat. Im Grunde waren sie sich bisher doch fremd gewesen, trotzdem sie sich duzten und sich seit den Kinderjahren kannten. Sie sah plötzlich nicht mehr den leichtlebigen Marineoffizier, sondern eine einsame Seele, gleich ihr. Das erweckte ihr Mitleid. Helfen würde sie ihm ja nicht können, aber ihres Mitgefühls war er sicher. — „Adalbert,“ sagte sie zögernd, „ich kenne dich ja gar nicht wieder. Du warst doch immer heiter und —“

Da drehte er sich mit einem Ruck zu ihr, sah ihr tief in die Augen. Dabei lagte er lachstisch auf.

„Immer heiter. Das Meer ist auch manchmal heiter auf der Oberfläche, und doch gährt's in der Tiefe. Was wißt ihr von meinem Leben? Was kümmert euch mein Leben?“

„O, Adalbert, sprich nicht so,“ bat das schöne Mädchen und ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Du stehst doch nicht vereinsamt in der Welt. Wir haben dich doch gern.“

„Wer hat mich gern?“ brauste Adalbert mit gut gespielter Entrüstung auf. „Die Tante, ja. Das weiß ich. Aber das genügt mir nicht.“

Und plötzlich hatte er die Hände seiner Cousine ergriffen. Er drückte sie wie in großer Leidenschaft gegen seine Brust und flüsterte: „Annemarie! Weißt du, was du mir seit Jahren bist? Weißt du, daß dein Bild mich in schlaflosen, sturmgepeitschten Nächten tröstend umgaukelte? Bei dir ist der Friede. Gib mir von deinem Frieden ab.“

Das war das richtige Fahrwasser, in dem er zu schwimmen gewohnt war. Zweifellos klang es etwas phrasenhaft, aber Annemarie spürte das nicht. Ihr ganzes Herz war Mitleid und Erbarmen.

„Armer Adalbert, du irrst, wenn du glaubst, bei mir sei Frieden. Du ahnst ja nicht, wie es in mir aussieht.“

Adalbert hätte laut auflachen können. Also noch spielte sie sich als die verlassene Braut auf. Das war ja zum Heulen. Immerhin schien ihm das Weiterblasen in der Mollart das richtigste, seine Aktien schienen nicht ganz ungünstig zu stehen.

„Annemarie, wie soll ich deine Worte verstehen?“ fragte er. „Was könnte das schöne Gleichmaß deiner Seele stören? Wißt du dich mir anvertrauen?“

„Ja, Adalbert,“ sagte Annemarie mit kurzem Entschluß. Sie glaubte zu ahnen, was in der Seele des Veters vorging, und indem sie ihr Geheimnis ihm preisgab, wollte sie in zartfühlender Weise ihn von einer Werbung abhalten.

„Ich liebe einen Mann,“ sagte sie schlicht. „Und wenn er auch schon tot ist, ich kann ihn nicht vergessen.“

Der Oberleutnant zur See, Adalbert von Stubben, hatte in gut gespielter Entsetzen die Hände des Mädchens freigegeben. Er trat einen Schritt zurück, es kam Annemarie vor, als taumle er.

„Adalbert!“ rief sie.

Der junge Mann legte die Rechte an die Stirn, dann fuhr er mit derselben behutsam über des Mädchens seidenweiches Haar.

„Annemarie, du liebst einen andern, aber du sagst, er ist tot. So kennst du die Liebe und ich bitte dich, trotzdem du behauptest, ihn nicht vergessen zu können: Werde die Meine. Sieh, ich liebe dich, Annemarie, und ich habe diese Liebe stumm jahrelang mit mir herumgetragen. Versuch es mit mir, ich werde dir die Hände unter die Füße legen. Ein Toter kann unsere Ehe nicht trüben.“

Da dachte Annemarie: „Er meint es ehrlich. Weshalb soll auch er unglücklich werden, wenn es in meiner Macht liegt, ihn glücklich zu machen.“

„Wenn du mich willst, Adalbert, so wie ich bin, die halbe Annemarie von einst, so will ich dir eine gute Frau sein.“

Alles jubelte in Adalbert. Er umschlang das schlante, schöne Mädchen stürmisch, fast zu stürmisch, er fühlte es selbst; seine Liebfosungen hätten nach der Erklärung des jungen Mädchens maßvoller ausfallen sollen. Doch galt die Umarmung ja nicht allein dem Mädchen, umschlang er doch zu gleicher Zeit die Millionen, die ihm aus der Arbeit des „schuftenden“ Werkenthin zufallen würden.

Herrseh, dieser Triumph über die Kameraden! Er, ausgerechnet er, war der Glückliche, der Annemarie Werkenthin heimführte. —

„Mein Mädchen, meine süße, heißgeliebte Annemarie!“ flüsterte er mit heißem Atem.

Da riß sich Annemarie fast brüsk aus seinen Armen los. Diese wilden Zärtlichkeiten eines ungeliebten Mannes widerten sie an. Sie gedachte eines andern Lippenpaares, dessen Küsse sie hingebend erwidert hatte. Würde sie das alles ertragen können? Hatte sie sich nicht übereilt? Warum zwang man sie, einem Manne anzugehören?

Adalbert begriff, daß er ihr Zartgefühl verletzt hatte. Er trat zurück, bat um Entschuldigung. Das rührte sie. Sie reichte ihm die Hand.

„Es wird schon werden, Adalbert,“ bat sie. „Habe Geduld.“

Da führte er die feinen, zitternden Finger an seine Lippen und drückte einen langen Kuß darauf.

Annemarie flüchtete auf ihr Mädchenstübchen, verschloß die Tür hinter sich und sank auf einen Sessel.

Da schlug sie beide Hände vors Gesicht und stöhnte bitter auf. Sie hatte soeben angefangen, ihr Gleichgewicht wieder zu erhalten, da kam das Schicksal und riß mit plumper Hand den künstlichen Bau ihrer Ruhe entzwei. Sie bedurfte der Sammlung, das Erlebte zu fassen.

Auszudenken, daß sie sich für's Leben gebunden!

Doch dann glaubte sie ihres Vaters frische Stimme zu hören: „Das ist recht, meine Tochter. Reiß dich raus zur Pflicht, zur Arbeit!“ Sie sah die strahlende Miene ihrer Stiefmutter: „Gott segne dich und ihn.“

Da sprang das junge Mädchen empor.

Kein Rückblick. Vorwärts. Das Leben nehmen, wie es ist. Einen Menschen glücklich machen, der sie liebte. Pflichten erfüllen. . . . . (Fortsetzung folgt.)



## Ihr Triumph.

Stizze von A. Nosl-Wien.

Schon wurden die Geigen gestimmt, und die Seelen mit. Denn dieses Durcheinander der Instrumente in dem hell erleuchteten Saale bereitete verheißungsvoll auf das Kommende vor. Es gibt Gemüter und Nerven, für die jene Minuten des Stimmens die aufregendsten sind.

Heute stand in dem Theaterzettel der großen rheinischen Industriestadt freilich keine erste Vorstellung in Sicht, sondern vielmehr eine letzte. Es gab also hinter dem Vorhang keine zagenden Herzen: „Wie werde ich bestehen?“, kein Neulingslampenfieber mehr. Die Saison war zu Ende, und die meisten Mitglieder, selbst diejenigen, die im nächsten Jahre wiederkommen wollten, hatten zurzeit die Stadt und das Theater satt, fühlten sich abgepannt, müde, schon mehr fort als hier. Kehrausstimmung! Wenn's doch nur schon zehn oder elf Uhr wäre, daß man nach Hause könnte, seine letzten Siebensachen packen und fort zur Bahn!

Das Publikum kannte man auswendig, alle Gesichter, der Reihe nach. Deshalb war es einigermaßen verwunderlich, daß doch jemand am Guckloch stand, und noch dazu die jugendliche Dramatische des Stadttheaters, die im Herbst als Anfängerin hergekommen war und als „Agathe“ mit Glück debütiert hatte. Heute durfte sie noch einmal die Rolle singen, mit der sie sich dem Publikum zuerst ins Herz gestohlen hatte.

In ihrem blau-weißen Kleid, das braune Haar, das in dicken, echten Zöpfen herabhängt, nur leicht mit Goldpuder bestreut, um den Eindruck der traditionellen Blondheit zu machen, schlank, aber doch schon voll, eine richtige imposante Zukunfts-dramatische ahnen lassend, stand sie am Vorhang und guckte in den Zuschauerraum hinaus, fuhr aber zurück, wenn sich ihr Schritte näherten.

„Interessiert Sie das noch?“ fragte eine blasser, fadblonde Dame in Straßenkleidung, deren Nähe sich durch eine betäubende Wolke von Wohlgeruch ankündigte. „Sind ja immer dieselben Menschen! . . . Gar keine Abwechslung! . . . Ich bin froh, daß es aus ist. Sie nicht auch, Fräulein Remy?“

Agathe gab keine rechte Antwort. Daß Fräulein Fahnner froh war, von hier wegzukommen, glaubte sie ihr gern. Sie hatte mit ihrer gläsernen Stimme und ihrer spizen Koloratur hier wenig Anklang gefunden.

„Die Leute verstehen hier rein gar nichts. . . In so ein Nest gehe ich nie wieder!“ versicherte die Koloratur-sängerin. „Ich habe jetzt nach Darmstadt unterschrieben. Ihr Kontrakt nach Stuttgart ist doch perfekt geworden, nicht wahr? Ja, da gratuliere ich Ihnen. . . Sie können überhaupt lachen. . . Ihnen ist's hier ja sehr gut gegangen. Und ein Abschied wird das heute abend werden! Ein Berg von Blumen ist schon beim Kaffeehaus für Sie abgegeben worden. Sie kriegen ein paar mannhohle Körbe, Buketts, einen Lorbeerkranz auf einer Staffelei. . . Gehört die dazu, oder müssen Sie die wieder zurückgeben?“

„Ich weiß es nicht.“ Fräulein Remy zuckte die Achseln.

„Das Schönste ist aber ein großes Blumentissen aus dunklen Blumen, die wie purpurner Samt leuchten. Darauf sind aus weißen Blümchen fünf Notenlinien und ein paar Notenköpfe: A—D— zwei C, ein D, ein E. . . Ade, Dodo Remy, haben wir's buchstabiert. . . Weil Sie auch einen so musikalischen Namen haben! Das ist gewiß vom jungen Holgers, nicht?“

„Ich glaube nicht,“ antwortete die junge Sängerin ablehnenden Tones.

„Na ja, na ja, gezeugnet muß immer werden,“ sagte die Koloratur-sängerin, sich entfernend.

Aber Doris Remy hatte nicht die Absicht gehabt, zu leugnen. Sie glaubte tatsächlich nicht, daß eine Blumenpende, auf der zu lesen stand: „Ade, Dodo Remy!“ von Eduard Holgers stammte. Er würde nicht sagen: „Ade!“, sondern „Auf Wiedersehen!“ Dieser Blumenschertz mochte von den Dragonern aus der Proseniumsloge sein oder noch wahrscheinlicher von Dr. von Weißhügel und seiner Frau, ihren guten Freunden, oder sonst jemandem, aber nicht von ihm. Er würde sie nicht mit einem Scherzwort ziehen lassen.

Mit dem ersten Auftreten hatte Eduard Holgers erobert. Es gelang ihm bald, sich ihr vorstellen zu lassen, und vom bloßen Hofmache war er bald zu ernsteren Tönen übergegangen. Es klang ihr noch in den Ohren, was er ihr alles gesagt hatte von dem Eindruck, den sie auf ihn gemacht, von der Veränderung, die mit ihr in sein Leben gekommen war. Den ganzen Winter hatte er sie umworben mit Blick und Wort. In den ersten Monaten schon machte er ihr regelrechte Heiratsanträge, aber sie ließ ihn damals nicht recht zu Wort kommen, denn ihre ersten Erfolge herauszufinden. Die Nacht über ihn bedeutete ihr nicht viel; sie wollte die ganze Stadt im Bann halten. — Weil er in sie verliebt war,

daraus folgte ja noch nicht, daß sie sich auch in ihn verlieben mußte. Sie war hübsch, feisch und begabt, und eine glänzende Zukunft lag vor ihr, eine Zukunft, die sie sich selbst schaffen würde — durch ihr Talent! Was hatte er dagegen einzusehen? Er war ein kräftiger, wohlaussehender junger Mann, der Sohn schwerreicher Eltern allerdings, aber eben doch nur ein Sohn, ein glücklicher Erbe, auf lange hinaus abhängig von seinem Vater, der noch gar nicht so alt ausah.

Doris beobachtete eben durch das Guckloch, wie das Holgers'sche Paar sich in seiner Loge niederließ. Die Frau war eine angenehme Matrone, deren Fülle sich in gewissen Grenzen hielt, die der Mann schon überschritten hatte. Rahlköpfig und stiernackig, fett und asthmatisch sah er da. Doris glaubte seinen schmerzlichen Atem bis hierher zu vernehmen. Eduard würde ihm doch mit der Zeit hoffentlich nicht ähnlich werden. Doch nein, er hatte mehr von der Mutter. — Es lockte einen nicht gerade, die Schwiegertochter dieses Mannes zu werden. Nein, gar nicht. Aber das kam kaum mehr in Betracht.



Wachtmeister Kettlich, der älteste Soldat der deutschen Armee, trat in den Ruhestand.

Wachtmeister Kettlich vom Dragoner-Regt. in Schwedt a. D., der sich seit 1870 das Eisener Kreuz 1. Klasse erworben, gehörte dem Regiment in Schwedt 44 Jahre an.

Sie hatte sich nicht Hals über Kopf in Eduard verliebt. Allmählich, Schritt für Schritt, war es gekommen. Wie sehr es in ihr anders geworden war, fühlte Doris an dem Zuden ihres Herzens, als jetzt die



Der erste weibliche Bäckerlehrling in Österreich. Fräulein Marie Schürer, die Tochter eines angesehenen Wiener Bäckermeisters, wurde bei der Wiener Bäckerzunft als Lehrling aufgenommen. Da ein solcher Fall noch nicht vorgekommen war, holte die Zunft erst das Gutachten der vorgelegten Gewerbebehörde des Magistrats ein, das zugunsten des weiblichen Lehrlings ausfiel.

Logentür aufging und er eintrat und den Platz zwischen seinen Eltern einnahm.

Ein leichter Schleier legt sich über ihre Augen. Sie trat zurück. Es war auch unmöglich, diesen Beobachterposten länger zu behaupten, denn schon ordneten sich auf der Bühne die in der ersten Szene Auftretenden. Sie ging hinter die Kulisse, aber auch so sah sie sein Gesicht deutlich vor sich, sein ernstes, stilles, gesammeltes Lächeln, hinter dem — sie fühlte es wohl — eine geheime Aufregung sich verbarg.

Diese war ja nur zu berechtigt. Er dachte wohl daran, daß er in Gefahr stand, sie zu verlieren, ahnte nicht, daß sie bereit war, für ihn ihre Freiheit und Selbstständigkeit, ihre Freizügigkeit aufzugeben, um für immer in der Fabrikstadt mit den rauchenden Schloten zu bleiben, wiederum nichts mehr als eine botmäßige Tochter, diesmal Eltern untergeordnet, die sie nicht liebte und die sie nicht lieben würden wie ihre wirklichen. —

Aber wenn sie es ihn dann merken ließ, welcher Jubel!

Was würden ihre Eltern dazu sagen, die sie im Geiste schon an der Berliner Hofoper sahen? Sie würden sehr ungehalten sein. Aber einerlei, sie mußten sich eben darein finden. Und vor seinen Eltern wollte sie sich einfach nicht fürchten. Die Mama sah gar nicht so fürchterlich aus, na, und der Papa! Den mußte sie eben erobern. Das würde doch nicht so schwer sein. — So legte sie sich alles zurecht, bis ihre innere Erregung dahinebbte und sie die Herrschaft über sich selbst zurückgewann. Die war ihr sehr nötig. Sie mußte heute gut singen, es war doch der Abschied, und gar der Abschied von der Bühne, für immer.

Der Vorgang ging auf, das Duett mit dem neckischen Annchen begann. Doris vermied es, einen Blick zur Holgersschen Loge emporzuschicken, aber sie sah doch

gleich durch die Lider die drei Gestalten links in der Loge, fühlte seinen Blick auf sich gerichtet.

Ihr war überhaupt, als sehe sie jeden Menschen im Theater einzeln. Rechts, ihr nahe, hörte sie ein aufdringlicher rosa Fleck. Eine rosa Theaterbluse! Es gab noch mehr solche im Hause. Sie wußte nicht, warum gerade diese sich ihrer Wahrnehmung so aufdrängte. Ebenfalls ohne hinzublicken wußte sie: Das ist die hübsche Zigarrenhändlerstochter, von der man sagte, daß Eduards Eltern sie gern zur Schwiegertochter haben wollten.

Ach, wenn er die gewollt hätte, hätte er sie ja schon früher nehmen können; jetzt war's aus.

„Hübsch ist sie ja,“ gestand Doris großmütig zu. „Hübsch, aber unbedeutend. Nur höhere Tochter! Die hat ihn nie gelockt, wie er selbst gesagt hatte.“ Eigentlich fühlte sie ein gewisses Bedauern mit dem Mädchen. Wer weiß, wie sie ihre ganze Backfischeit hindurch von ihm geträumt, auf ihn gerechnet hatte, und dann kam eine von auswärts, ein richtiger Outsider, und nahm ihn ihr weg. „Na, sie wird schon einen anderen bekommen,“ tröstete sich Doris.

Ihre Stimmung hob sich wieder und noch mehr, als sie inne wurde, wie großartig sie bei Stimme war... Das quoll ihr nur so aus der Kehle und breitete sich im Hause aus, den Raum mit Wohlklang füllend. Das Publikum hing entzückt an ihren Lippen. Ja, sie sollten nur aufhören. Eine solche Stimme bekamen sie hier doch nicht wieder. Wenn sie einmal da oben in der Loge saß, durfte sie ihrer Nachfolgerin beruhigt lauschen. Die würde sie so leicht nicht in Grund und Boden hinein singen.

Als sie die Arie beendet, brach der wohlverbiente und erwartete Beifallssturm los. Sie sah in der Runde,



Ein Opfer der Röntgen-Strahlen.

Mr. Harnad, welcher viele Jahre in der Röntgen-Strahlen-Wissenschaft, im London Hospital, tätig war, liegt jetzt schwer krank darnieder. Eine Hand ist schon amputiert worden, und er wird wahrscheinlich auch noch die andere verlieren. Vor einiger Zeit hat er einen Bleischutz erfunden, welcher die Strahlen für den Operateur unschädlich macht, die Erfindung kam aber leider zu spät, um ihn selbst zu schützen. Es ist dies die Ironie des Schicksals, nachdem der Erfinder einen Schutz für andere gefunden, unterliegt er selbst dem Übel.

oben und unten, nichts als Hände, die sich bewegten. Drei Paar links in der Loge. Er sollte ihr eigentlich nicht applaudieren. Und da rechts — vor der rosa Bluse bewegten sich auch ein paar weiße Hände klatschend. Fräulein Hanna — oder Havana, wie die Offiziere sie unter sich nannten — lächelte noch oben-drein huldreich begönnernd auf sie herab. Das war doch schön, daß sie ihr nicht grollte. Sollte die schon Erjaß haben? Sie sah heute abend entschieden glücklich aus.

Der Applaus steigerte sich noch, als ihr die Blumen-spenden gereicht wurden. Während sie sie in Empfang nahm, blickte Doris nach aufwärts und ihre Augen begegneten den seinigen. Er schien ihr befangen. Natürlich! Diese ganze Komödie des Blumenempfangens und sich Bedankens war nicht nach seinem Geschmack. Es paßte sich ja auch wirklich nicht — für Frau Holgers junior —, so dazustehen und sich vor jedermann zu verneigen. Na, es war ja wahrscheinlich das letzte Mal! Ein Seufzer entrang sich ihrer Brust. Schade! Aber man konnte eben nicht alles auf einmal haben, Bühnentrumphe und — ihn. Und ihr Herz hatte gewäht.

Zum Aktluß gab es wieder großen Beifall und noch einen Blumenkorb, von dem sie diesmal mit sicherem Instinkt fühlte, daß er von ihm kam.

In der Garderobe entdeckte sie zwischen den kostbaren Orchideen ein kleines Billet. Das war ja wohl nicht nötig. Er konnte doch herunterkommen und ihr persönlich sagen, was er zu sagen hatte. Aber er wußte, daß sie das Kostüm zu wechseln hatte, und er drängte sich auch nicht gern hinter die Kulissen.

Ungebuldig riß Doris das Billet auf. Es enthielt seine Visitenkarte. „Gruad Holgers . . . gestattet sich, Ihnen diese kleine Abschiedsgabe zu Füßen zu legen. Nun führt Sie ja Ihr Stern aufwärts — unaufhaltsam — zum Gipfel der Kunst! Meine innigsten Wünsche werden Sie stets begleiten. Da ich morgen eine kleine Reise antrete, dürfte ich keine Gelegenheit mehr haben, Sie zu sprechen, und erlaube mir daher, schriftlich von Ihnen Abschied zu nehmen. Aus der Ferne werde ich Ihre Siegeslaufbahn verfolgen. Leben Sie wohl und glücklich und gedenken Sie auf der Höhe manchmal des im Tal Zurückgebliebenen.“

Vor Doris Augen verschwamm alles. Was war das? Ein Abschied, ein richtiger Abschied auf ewig mit Verzicht auf jedes Wiederfinden! Er dachte nicht daran, das Wort noch einmal auszusprechen, auf das sie wartete? So wollte er sie ziehen lassen?

Nun sah sie ja wohl, daß er sich, je größer ihre Erfolge wurden, immer mehr von ihr zurückgezogen hatte, weil er einsehen mochte, daß sie zur Bühnengröße eher geschaffen war, als zur stillen Hausfrau. Und daß er ihr seit ihrem Gastspiel in Stuttgart fern geblieben, das war also nicht bloßer Zufall gewesen? Er hielt es wohl für seine schmerzliche Pflicht, auf sie zu verzichten, weil er es ihr nicht zutraute, daß sie imstande war, dem Ruhm, der ihr winkte, den Rücken zu kehren? Ja, dann mußte sie ihm eben ein deutliches Zeichen ihrer Gesinnung geben. Wie schön würde es sein, ihn von der stillen Verzweiflung zu retten, ihm kund zu tun, daß der bittere Verzicht unnötig war.

Solche Gedanken belebten sie, während sie sich in Agathens Hochzeitsstaat warf und draußen auf der Bühne rumort wurde, um die Volkssehnsucht herzurichten.

Doris war über die Pause froh, die ihr vergönnt war. Sie konnte sich unterdessen sammeln und überlegen, wie sie ihm den Star stechen sollte.

Aus der Schauspielerinnenloge kamen Kolleginnen in die Garderobe, um Doris' Blumen zu bewundern.

„Sie Glückliche, wie man Sie verwöhnt!“ jagten sie. „Das alles geh ich hin um feinetwillen!“ antwortete es freudig in Doris' Innerm. „Ach was, Ruhm! Er sollte sie anbliden, wie er sie früher angeblidat hatte, und sollte ihr sagen: „Geh nicht fort! Bleib! Ich kann nicht leben ohne dich!“ —

Als der Vorhang zum dritten Akte sich hob, fühlte Doris sofort, mehr als daß sie es sah, daß er nicht mehr zwischen den Eltern saß. Wo war er denn?

Sie sang: „Und ob die Wolke sie verhülle . . .“ Ja, auch ihr schien in diesem Augenblick eine Wolke die Sonne zu verhüllen, und eine eigentümliche Bangigkeit kämpfte ihr das Herz zusammen. Sie hatte sich keinen Abschiedsbrief so günstig wie möglich ausgelegt und sich vorgerebet, es bedürfte nur eines Wortes von ihr, um alles ins Geleise zu bringen. Allein hier auf der Bühne ersahen ihr auf einmal alles ganz anders. . . .

Wühlisch, bei einer Wendung, hatte sie die Loge rechts vor sich, in der die rosa Bluse schimmerte. Und da — hinter Hanna Schönemann, die vor Selbstgefühl und Glück strahlte, und ihrer Mutter, einer breit ausgegossenen Dame mit einem Federntuff im Haar, etwas nach rückwärts zu, im Schatten — saß er, blaß und ernst, mit einer Miene, die Doris alles sagte. . . . Es war ihm nicht leicht geworden, sich zu der Schwenkung zu entschließen, aber jetzt war sie vollzogen. Da gab es nichts mehr zu ändern.

Weil sie in Stuttgart Erfolg gehabt und engagiert worden war, so daß er weniger denn je hoffen durfte, sie würde ihre Karriere um feinetwillen aufgeben? Weil seine Vernunft die Liebe besiegt hatte? Oder war es gar nicht die Vernunft, sondern doch Hanna Schönemann?

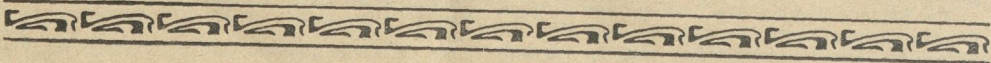
Der Gedanke schmerzte wie ein Schlangengiß, aber mit Aufwand aller ihr möglichen Selbstbeherrschung führte sie ihre Partie zu Ende, und es gelang ihr zu verbergen, was in ihr vorging. Niemand vernahm den Schrei ihrer verwundeten Seele. . . . Es klang nur wie Aufschwung und Jubel. So sehr riß Doris das Publikum hin, daß es den Eindruck einer spontanen Huldigung machte, als zum Schluß der Vorstellung Hanna Schönemann sich in ihrer Loge erhob und mit einem Geschick, das man ihr nicht zugetraut hatte, einen kleinen Lorbeerkranz auf die Bühne warf.

Er fiel gerade zu Doris' Füßen nieder. Mar hob ihn ihr auf, und als sie dankte, begegneten sich die Blicke der beiden Mädchen. Deutlich und jubelnd sagte der Hanna Schönemanns: „Dir den Lorbeer, mir die Myrte!“ Ja, die hätte heute abend nicht mit ihr getauscht!

Auf der Bühne drängte man sich um Doris: „Was Sie wieder für einen Triumph gefeiert haben!“

Doris lächelte schmerzlich. Den Triumph sahen alle, um die Niederlage wußte sie allein. Aber gerade darum war sie auch leichter zu tragen, und sie wußte ja, eine Weile später würde sie froh sein, daß es ihr nicht gestattet worden war, diese Dummheit zu machen. Nie hätte sie sich in die Stadt eingewöhnt, in der bloß Schornsteine statt Kirchtürme emporragten, nie den dicken, schnaufenden Mann als Familienhaupt ertragen, nie hätte sie die Borwürfe des gefangenen Vogels in ihrer Kehle zum Schweigen gebracht.

Aber es tat doch sehr weh, vernünftig sein zu müssen, und als der Zug mit Doris an einem der nächsten Tage durch die Ebene sauste, lehnte sie tränenüberströmt in ihrer Ecke, und wer sie so gesehen hätte, würde die stolze Siegerin der Saison in ihr nicht erkannt haben.



Hoffe nicht! Hatte nicht!  
Früh die Zeit beim Schopf gefahrt!  
Suche nicht, was dir gebracht  
Und geniesse, was du hast.

## Fürs Haus.

Zeigt die trübe dunkle Seite  
Dir auch oft das Leben,  
Ist's vom Bild doch nur ein Schatten,  
Um das Licht zu heben.

### Mit vierzig Jahren.

Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen,  
Wir stehen still und schau'n zurück,  
Dort sehen wir der Kindheit stilles  
Liegen  
Und dort der Jugend lautes Glück.  
Noch einmal schau', und dann gekräftigt  
weiter  
Erhebe deinen Wanderstab!  
Hindehnt ein Bergestrüden sich ein  
breiter,  
Und hier nicht, drüben geht's hinab.  
Nicht atmend aufwärts brauchst du  
mehr zu steigen,  
Die Ebne zieht von selbst dich fort;  
Dann wird sie sich mit dir unmerklich  
neigen,  
Und eh' du's denkst, bist du im Port.  
Friedrich Rückert.

### Repräsentationspflicht.

Das Bewußtsein der Repräsentationspflicht ist die Triebfeder der unbeschränkten Gastlichkeit, die auch der Landmann selbst in ärmlichen Verhältnissen bei seinen Kirchweihfesten ausübt, und dies Bewußtsein besetzt das Herz der armen Arbeiterin, die einer sie besuchenden Freundin eine Tasse Kaffee vorsetzt.

Je höher wir indes durch Rang, Reichthum oder hervorragende Bildung auf der sozialen Stufenleiter stehen, desto höher werden die Ansprüche sein, welche die Welt an uns macht, und denen gerecht zu werden ein edler Ehrgeiz in uns befreibt ist. Daraus erklärt sich denn auch die häufige, wenn auch irrige Annahme, daß Repräsentation ein ausschließliches Vorrecht der gebildeten Stände sei. Daß erhöhte Bildung, im Verein mit Wohlhabenheit, das Bedürfnis der Repräsentation steigern, indem sie ein feines Verständnis für den Verkehr mit Gleichgestellten in uns zeitigen, und uns in die Pflege eines genüßreichen Umganges mit gleichgestimmten Freunden finden lassen, ist begreiflich.

Eine würdige Repräsentation ist frei von allem falschen Schein und unedlen Strebertum, sie will nicht mehr darstellen, als was sie in Wirklichkeit zu vertreten hat. Wir finden daher in gebildeten Kreisen niemals eine Glanzentfaltung, die über die Verhältnisse hinausgeht. Die Einrichtung des Hauses, die Toiletten, der Zuschnitt der Feste, alles dies muß ein bestimmtes Gepräge von Solidität tragen, wenn der Eindruck ein vornehmer sein soll. Wenn alle gebildeten Kreise sich einigen würden, die Repräsentation im Geiste des wirklich idealen Grundgedankens derselben hochzuhalten, unbeeirrt von dem verberblichen Einfluß gemießer Gesellschaftskreise, die nur im Besitze der äußerlichen Bedingungen zur Ausübung der Repräsentation, nicht aber der dazu erforderlichen Herzens- und Geistesbildung sind, so würde der bittere Beigeschmack, den die Freuden eines ge-

jelligen Verkehrs für viele haben, bald verschwinden. Der äußere Schliß, die gesellschaftliche Gewandtheit können ebenso wenig wie das unumschränkte Gebieten über finanzielle Mittel den Takt ersehen, der die Repräsentation adeln muß. Was aber ist in diesem Falle Takt? Ist es eine zur Schau getragene Bescheidenheit, die der repräsentierenden Dame des Hauses nur zu leicht einen Anstrich von Unbedeutendheit verleiht? Oder das unbedingte Unterordnen der Gastgeber unter die Ansprüche und die vielleicht direkt entgegengesetzte Geschmacksrichtung der Gäste? Keineswegs! Takt ist die Fähigkeit, immer und überall in jeder Lebenslage das Richtige zu tun. Der natürliche Herzensstift, der einem guten Menschen angeboren ist, bleibt auch in der Gesellschaft im allgemeinen der richtige Wegweiser; er findet mit Sicherheit heraus, was wohlgefällt, oder was verlehen könnte, aber dieser Herzensstift genügt im gesellschaftlichen Leben ebenso wenig, wie im Verkehr mit der Welt, es muß sich ihm der Verstand zugesellen, der mit tüchtler Schärfe und Sicherheit zügelt, wo das Herz des Guten zu viel tun möchte. Herzensstift und Verstand verleihen erst die Würde, ohne die keine Repräsentation denkbar ist. Es ist daher das Recht und die Pflicht der gebildeten Frau, die Repräsentation in dem Kreise, in dem sie durch die Stellung ihres Gatten angehört, in edlem Sinne auszuüben. Daß sich dieser Pflicht auch Laien zugesellen, ist nicht zu bestreiten, vor allem in finanzieller Beziehung. Der Grundsatz, nicht über seine Verhältnisse hinauszugehen, wird aber verhalten, daß diese Laien zur Gefahr werden.

Takt und Verstand müssen auch in anderer Richtung jeder Gefahr, die aus der Repräsentation für den Ausübenden entstehen könnte, vorbeugen. Es würde z. B. taktlos und geschmacklos sein, wenn die Frau eines Beamten glänzendere Feste geben, oder in kostbareren Toiletten erscheinen würde, als die Frauen der höheren Vorgesetzten ihres Gatten. Es würde von wenig Bildung zeugen und ihr verfehte und offene Feinde machen, wenn sie bei den Festlichkeiten in ihrem eigenen Hause auffallend größere Aufmerksamkeiten den Damen dieser Vorgesetzten erweise, als ihren übrigen Gästen, von denen jeder einzelne eine taktvolle Berücksichtigung von seiten der Gastgeberin erwarten darf.

Es gibt manche Gegner der Repräsentation, welche dieselbe unnötig, ja verderblich nennen, und an lauten Hinweisen fehlt es nicht, welche die Summen, die die Repräsentation verschlingt, lieber für wohlthätige Zwecke verwendet sehen möchte. Die Tatsache, daß die allmählichen Festlichkeiten, namentlich im Winter, in großen Städten oft in schreiendem Kontraste zu der Not arbeitsloser Menschenmassen grell hervortreten, verhärtet die Vorwürfe, welche der Repräsentation gemacht werden. Zu ihrer Verteidigung kann nicht laut genug betont werden, welche unendliche Anzahl von Gewerbetreibenden, Handwerkern und Diensthöten durch die den Luxus bedingende Repräsentation ihren dauernden Unterhalt finden, und daß ganze Industrien, welche viele Tausende von Arbeitern jähren, jährlich beschäftigen, nur dem Glanz, der von den repräsentierenden

Gesellschaftsklassen entfaltet wird, ihre Existenz verdanken.

### Für die Küche.

Besser ein Mahl geteilt, als ein Mahl verkehrt.  
**Milchsuppe mit Eierkloß.** Man rührt 4 Eier, 4 Eidotter, Zucker,  $\frac{1}{2}$  Liter Sahne recht gut durcheinander, bringt alles in einen Topf und läßt diesen so lange in kochendem Wasser hängen, bis ein steifer Kloß geworden ist. Die währenddessen gekochte und mit 2 Löffeln voll Mehl abgezogene Milch (2 Liter) rührt man über dem aus dem Topfe gestürzten Kloß an.

**Heringe einzumachen.** Man legt die salzigen Heringe 16 Stunden in Wasser, darauf werden sie herausgenommen und 8 Stunden in süße Milch gelegt. Nun werden die Heringe abgezogen und ausgenommen und schichtweise in einen Steintopf gelegt. Zwischen die einzelnen Schichten kreut man feingeschnittene Äpfel und Zwiebeln, Kapern, ganzen Pfeffer, Lorbeerblätter, einige Nelken und Zitronenschäben; zuletzt wird der vorher abgetauchte und wieder erkaltete Essig darauf gegossen. — Der reine Essig ist meist zu scharf, 2 Teile Essig und 1 Teil Wasser geben den rechten Geschmack. Auf 24 Heringe nimmt man 3 Äpfel, 1 Zitrone, 6 Zwiebeln, einen Löffel voll Kapern und zwischen jede Schicht 2 bis 3 Lorbeerblätter.

### Hauswirtschaft.

Nach dem Rat greif zur Tat.

**Zur Vertilgung der lästigen Nagetiere, der Ratten und Mäuse,** steckt man mit Terpentinöl getränkte Lappen und Stückchen Leber in deren Gänge und Löcher. Auch legt man ihnen Willen in den Weg, die aus gestohlenen bitteren Mandeln und etwas Zucker gemischt sind. Die in den bitteren Mandeln enthaltene Blausäure wirkt tödlich. Als drittes Mittel sei noch angeführt ein Gemisch von Sauerteig und Feilspänen, zu gleichen Teilen dem Gemische nach. Die Masse wird vor die Löcher gelegt, von den Tieren benagt, und ist dann die Ursache ihres schnellen Todes.

### Probatum est.

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

**Seide,** besonders gefärbte, wäscht man am besten mit halbgaren Kartoffeln. Der Stoff wird angefeuchtet und mit den Kartoffelsüden vorsichtig abgerieben. Zum Schluß spült man dann mit lauwarmem Wasser nach.

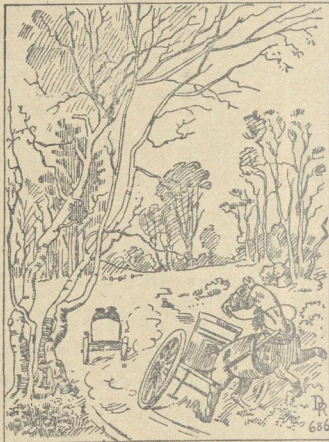
**Breitgestreifte Stoffe** sind für kleine Personen nicht kleidam. Besonders eignen sie sich nicht für Blusen. Sie machen auf alle Fälle eine kurze Taille. Dagegen sind ganz feingestreifte Stoffe auf alle Fälle schmalmachend.

**Seng- und Brandflecken aus weißer Wäsche zu entfernen.** Die Flecken werden mit kaltem Wasser angefeuchtet, mit Salz bestreut und in die Sonne gelegt. Nach einigen Stunden sind die Flecke verschwunden.

**Um gebeizte Möbel von Flecken zu reinigen** und ihnen zugleich neuen Glanz zu verleihen, nimmt man etwas Salz mit Seindöl vermischt und reibt die Möbel mit einem wollenen Lappen ab; mit einem lauberen, neuen Tuche wird nachgerieben.

# Humor und Rätsel.

Begerbild.



„Am Gotteswillen! Das Pferd ist scheu!  
Wo ist denn der Kutscher?“

**Der philosophische Dienstmann.** Einem Dienstmann, der einen schwerbeladenen Karren hinter sich herzog, wurde von einem Lejenerfäufer Offerte gemacht. „Hierdelos gefällig?“ — „Danke,“ sagte der Dienstmann und zeigte wehmütig auf seinen Karren. „Ich habe schon eins.“

**Im Restaurant.** Gast: „Herr Wirt, jetzt wart' ich a halbe Stund' aufs Essen und dabei is 's Lokal ganz leer.“ — Wirt: „Das werd' ma gleich haben — (zum Kellner) zwa laufige Gäst san zum Bedienen und das dauert a Ewigkeit!“

**Dilemma.** Dame: „Was würden Sie tun, Herr Müller, wenn ich mich hier vor Ihren Augen in den Fluß stürzte?“ — Verehrer: „Sie sehen mich in die größte Verlegenheit, mein Fräulein; hat es nicht einige Wochen Zeit? Ich würde zuvor Schwimmen lernen.“

**Probat.** „Wie hast du denn deine ohnmächtige Frau wieder zum Bewußtsein gebracht?“ — „Ich habe das Dienstmädchen in die Baden gefnissen, und das hat sie bei geschlossenen Augen gemerkt!“

**Reserviert.** „Der junge Doktor Kühlmann hat dir das Heiraten verboten, Elise?“ — „Ja, damit ich ihm nicht von andern weggeschnappt werde; gestern hat er sich schon im Auskunfts-bureau über uns erkundigt.“

**Vorsichtig.** Redakteur (zum Dichterling): „Warum sind denn Ihre Gedichte auf Blech geschrieben, Herr Schmachthahn?“ — Dichterling: „Das tue ich aus Vorsicht, damit die Redakteure sie nicht verbrennen können.“

**Kurz und gut.** Kohn in Amerika depešiert an seinen Vater in Breslau: „Bitte Einwilligung zur Verlobung. Achtmahnhunderttausend!“ — Kohn junior zurück an seinen Sohn: „Markt oder Dollar?“ — Kohn: „Dollar!“ — Kohn senior: „Segen!“

**Beim Geographie-Unterricht.** Lehrer: „Wenn ich nun ein Loch durch die Erde grabe, wo würde ich dann auf der andern Seite herauskommen?“ — Schüler: „Aus dem Loch.“

**Im Wilde geblieben.** „Was soll ich mit meinem ungeratenen Sohn anfangen, er ist der Nagel zu meinem Sargel!“ — „Sauen Sie dem Nagel eene uff den Kopp!“

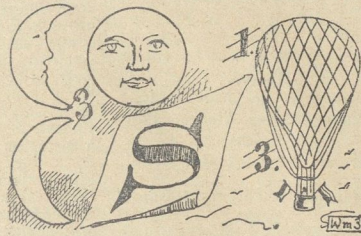
**Der vorsichtige Hausvater.** Er: „Da du also heute selbst zu kochen anfangen willst, habe ich dir ein Buch als Angebinde mitgebracht.“ — Sie: „Gewiß ein Kochbuch.“ — Er: „Nein, — Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.“

**Der Musterrsoldat.** „Der Hauptmann hat gesagt, ich hätte die ganze Kompagnie rausgerissen.“ — „Da hast du dir woll als Fliegelmann ausgesetzt?“ — „Aee, — ich habe mir frant jemelbet!“

**Zimmer zerstreut.** Professor (auf der Bergspitze einen Bekannten treffend): „Ah, Herr Notar! . . . Kommen Sie auch von unten?“

**Beim Wort genommen.** „Ich möchte Sie um etwas bitten, hoffe bestimmt, daß Sie es für sich behalten!“ — „Gern, mit dem größten Vergnügen!“ — „Leihen Sie mir fünfzig Mark!“ — „Gut, die werde ich für mich behalten.“

Bilderrätsel.



Kapselrätsel.

Vormand Arbeit Zeugin Kanonen Utrecht Haube Gefinde  
Schönen Ohnmacht Lauge Winkel Spinnen.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Homogramm.

— — — — — 1. Singvogel.  
— — — — — 2. Blume.  
— — — — — 3. Fruchtform.

Die Buchstaben **MMN, BB, CCCCC, LL, M, AAA, SS, T** sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden.

Rätsel.

Hör! Wenn man eine Blume bringt  
An das, was in Gedichten klingt,  
Und gibt das Haupt von Dir dazu,  
Dann fährt's im Meer. Nun rate du.

Tauschrätsel.

Regen Birne Seide Stein Feder Feile Gulen Fall Hohn.  
Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden, jedoch so, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang den Namen eines bekannten deutschen Maters ergeben.

Arithmograph.

1	2	3	4	3	5	6	3	7	2	1	6	3
2	1	3	5	europäisches	Volk.							
3	2	4	3	5	Metall.							
4	3	5	4	3	landwirtschaftliches	Gerät.						
3	2	5	4	Zahlwort.								
5	3	6	3	1	fremde	Kaffe.						
6	3	2	3	1	Raubvogel.							
3	2	3	1	Nahrungsmittel.								
7	2	3	1	Getränk.								
2	1	3	5	3	weiblicher	Vorname.						
1	3	2	4	Nahrungsmittel.								
6	3	2	6	3	Musikinstrument.							
3	1	7	4	3	Hülsenfrucht.							

Urtroftison.

Von nachstehenden Wörtern ist durch Voranstellung eines passenden Buchstabens ein neues Wort zu bilden (wie Bart = Abart). Die neuen Wörter sind alsdann so zu ordnen, daß die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang einen Vornamen ergeben.

Ede Eis Elle Leander Raum Stern Strich.

**Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:**

**Bilderrätsel.** Rast' ich, so rost' ich.

Zahlenrätsel.

Oh Liebe Eli Degen Don Honig Ida. Helgoland.

**Kapselrätsel.** Gedanken sind zollfrei.

Scherzrätsel. Tor.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geleislich, m. b. H., Hofbuchbrucker, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

# Neues Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratifikationsblatt:  
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Zeitschrift.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Zebra a. N.

Nr. 18.

Zebr. Sonnabend, den 4. März 1911.

24. Jahrgang.

### Noch einmal die Fremdenlegen.

Die in diesem kühnen Log gehaltenen Feiern, die die hiesigen Kriegsminister über die Fremdenlegen gegeben hat, wird in französischen Organen lebhaft besprochen. In einem dieser nicht gerade deutschfreundlichen "Tageblätter", nach den allseitigen Klagen ist es nunmehr das hiesige Kriegsministerium, das die Fremdenlegen, das sich ungenügend angegriffen erlaubt. Eine lange bei der Prüfung der Weisungen zu verweilen, halten wir dafür, das die gesamte Presse und öffentliche Meinung Frankreichs darauf mit einem entschiedenen Einspruch antworten muß, und wir hoffen hierzu, das man durch bewachte ungeschäftliche Angriffe aufweisen und Schwaben und uns einen dauernden und Schwaben

**morafischen Zust**  
beraufzuführen droht. Das Wort hebräisch so dann in der Fremdenlegen vorzukommen. Derlektion und behauptet u. a. das die durch gerechte deutsche Feiern und Feiern durch das deutsche Volk in Zebr. gefeiert worden sein. Schließlich meint der "Tageblatt", das Nord. Allg. Anz. kann verstanden sein, das weder ihre Kritik noch die Drohungen der deutschen Presse in Frankreich irgendwelchen Eindruck machen werden. Die "Tageblatt" schreibt: "Sowas deutsche Völker gehen zu weit, das sie einen tatsächlichen Eingriff gegen die Einmischung der Fremdenlegen verlangen. Wir wollen die deutsche Regierung für diese

**Gerandredung**  
veranlassen machen, wenn sie diese die in der Fremdenlegen Angelegenheit (Sonderb.) befragen, ermittelte wurde. Aber man muß die öffentliche Meinung Deutschlands noch daran erinnern, das Frankreich allein den Oberbefehl über seine Armee ausübt, und das jede wenn auch noch so diplomatische Einmischung in die freie Ausübung dieses Rechts hier als durchaus unzulässig angesehen würde. Es ist übrigens bedauerlich, das die deutsche Presse gerade die Tage her

**Ministerreis**  
zu einer neuen Gerandredung kommt. Darin liegt ein gewisses Interesse. Diesmal trägt auch der Landtag, das Reichstag wieder als Auber gelangen könnte, das die deutsche Gerandredung ein besonders scharfes Ausmaß bekommen wird. Es handelt sich nämlich um einen Einmischungsbereich auf parlamentarische Presse. Nebenfalls muß das neue Ministerium und die öffentliche Meinung Frankreichs angegriffen werden von ausländischen Angriffsbürokraten, das die nationale Verteidigung das dringendste und wichtigste Regierungsprogramm ist und die öffentliche Meinung Frankreichs die Pariser Zeitungen an den Tatsachen vorbei! Es ist festzustellen, das in der Fremdenlegen, der unvollständig viele Deutsche angehören, Grenz vorganzogen sind, die die französische Regierung nicht ablehnen konnte. Eine Warnung an deutsche Abteilungen vor dieser fremden Truppe sollte also in Frankreich keine solche Aufregung hervorrufen.

### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Dienstag die Beratung des Militäretats fort. Nachdem eine Reihe von Beschlüssen, wie die Beschlüsse, Kommandierungen zum Abendmahl, Sonntagssruhe, Wünsche der Reservisten und die Konfuzien, die die Militärschleimader den Zivilistenkommandern betreffen, erledigt worden waren, wurde den Rednern der Sünden gegen die Konfuzien, die den Zivilisten durch die Regimentskassen betreffen, in längeren Ausführungen Redezeit gegeben. Generalmajor v. Dantzke betonte, das die Beschlüsse Militärschlüsse, die die Beschlüsse nicht, eine Umwertung ihrer also nicht ein. Eine ernste Debatte führte sich an eine Resolution des Abg. v. d. G. (nat.-lib.), das es nicht ist, das, wie sozialdemokratische Väter besapten, in Sandbau allseitig Schließungen auf beiden vorzunehmen werden. Generalmajor v. Dantzke erwiderte, das es in Jahre 1909 einmal solche Beschlüsse an antonomische Bedrückung hatten. Eine zungewöhnliche Debatte von Soldaten konnte nicht in Frage.

Am 1. d. Mts. wird die Einberufung des Militäretats sein. Die "Verfassung" und die "Ausführung der Truppen" fortgesetzt.  
Stunde liegt die Resolution des Abg. v. d. G. (nat.-lib.) an die Beschlüsse der Reservistenorganisation, sowie eine Resolution des Abg. v. d. G. (nat.-lib.) an die Beschlüsse der Reservistenorganisation.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen. Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Interaktionspreis  
für die einjährige Fortsetzung oder deren  
Raum 15 Hg., bei Einzahlung 10 Hg.  
Reflexion pro Seite 2 Hg.  
Zentrale  
werden bis Dienstag, Freitag 10 Hg.  
angenommen.

### Kaiser Wilhelm und der Selbstmord.

Die Kabinettsbeschlüsse Kaiser Wilhelms, worin entgegen dem Spruch des Ehrenrats dem Ozeanflottillen Kommando trotz unternehmerischen Selbstmordverfalls befristet wurde, hat eine besondere Stellung verdient, eine Reihe hervorragender Engländer aber die vom deutschen Kaiser in dieser Frage einernommene Stellung zu betonen. Die Antworten sind überaus interessant. Die weit übernehmende Mehrheit hat sich zunächst des feststellenden Gefalles und gegen die in England gefestigte Strafbefreiung des Selbstmordes

als eines Verbrechens aus. Lord Aberdeen sagt und erklärt, das keine vollkommen mit dem Kaiser überein. Der Schriftsteller Wells erklärt, "Selbstmord bedeutet gemächlich, das noch immer, das man sich seinen Verpflichtungen entziehen wollte. Es diene dem Besten, das die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

werden als bisher. Unterhaltungsbedürftigkeit wird dann immer als vorhanden angesehen sein, wenn der Preis für den Kauf von Aktien, die den Kauf von Aktien nicht mehr imstande ist, durch eine kleinen Aktien und Kapitalien entsprechende Tätigkeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen.  
Eine Erweiterung der kommunalen Selbstverwaltung bedeutet ein Fortschritt der Selbstverwaltung. Die Selbstverwaltung ist ein Fortschritt der Selbstverwaltung. Die Selbstverwaltung ist ein Fortschritt der Selbstverwaltung.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Auch ich bitte um Unterlassung der Rede. Von einem guten Redner hängt die Erfolglosigkeit des Vortrags mit ab. Abg. v. d. G. (nat.-lib.): Der Vortragsredner hat sich in anders geartet als sein Redegegenstand im Vorjahr. Dieser haben kein "Journal" die Nationalverbände den Friedensschlichter nicht beizubringen.

### Die Balkanfrage im englischen Unterhause.

Zum englischen Unterhause fragte der liberale Baron an, ob der Minister des Auswärtigen, Sir Edward Grey, in betrakt der Beratigung, die England als eine der Signatarmächte des Berliner Vertrags für die Befreiung der europäischen Provinzen der Türkei, die die Balkanfrage im englischen Unterhause, die in diesen Provinzen durch Einfälle betraffter Vandalen aus Bulgarien hervorgerufen worden seien. Sir Edward Grey erwiderte: "Ich habe keinen Grund, anzunehmen, das die andere Signatarmächte des Berliner Vertrags gemeint sein werden, sich einer Behebung von Vorkäufen entgegen zu stellen oder in Konstantinopel anzuführen, und unter den gegenwärtigen Umständen würde ich Vorkäufen weder für geeignet noch für nützlich halten. Ich habe bereits meinem Sekretären über

